

Nagold, 4. 5. 78

30
xii 78

Lieber Herr Schaefer,

seit Monaten und Monaten grinst mich der Zettel
„Schaefer schreiben“ von meinem Schreibtisch an,
ganz böse und vorwurfsvoll, obwohl Sie mich rüh-
renderweise auch in Ihrem letzten Brief aus Samos
(Sept. 77) nicht einmal beschimpft haben. Vor einem
Jahr kam eine Karte von Ihnen aus Spanien mit der
Nachricht, dass Sie nun auch angeknackst sind und
mit Herzschrittmacher herumlaufen. Wie gut, dass Sie
aber damit noch so beweglich sind, sich reisenderweise
in jeder Beziehung auffrischen und auf den Bären-
führerfahrten anderen Leuten nützlich sein können.

Wenn ich Ihnen nun endlich berichte, wie es bei
uns seit 1 1/2 Jahren ausgesehen hat und noch aus-
sieht, werden Sie mein langes Schweigen verstehen.
Unsere letzte Schweizer Reise (vor der ich gerade noch
das fertige Peristylhaus manuskript hatte an Kienast
schicken können) brachen wir im Spätsommer 1976
einige Tage früher als vorgesehen ab, weil eine schwin-
bare, zunächst als harmlos gesehene Augenentzün-
dung meiner Frau sich unheimlich verschlimmerte. Nach
wochenlanger Behandlung einer Nebenhöhlenerkrankung wurde
endlich ein bösartiges Sarkom in der rechten Augenhöhle
erkannt. Operation in Karlsruhe, das Auge selbst war
auch schon angegriffen und musste entfernt werden. Nach
den Wochen im dortigen Krankenhaus ambulante Be-
strahlungstherapie, zu der wir an 4 Tagen der Woche
immer nach Karlsruhe und zurück fahren (Nov.-
Dez. 76). Bei Nachkontrolle im Januar 1977 stellte
sich Metastase in anderen Körpergegenden heraus, die
wenigstens sehr erfolgreich medikamentös bekämpft
wurde. Diese Kurien erforderten in Abständen wieder
kurze stationäre Klinikaufenthalte in Karlsruhe,
seit dem Frühjahr konnten sie dann hier in Nagold
ambulant absolviert werden. Zwischendurch be-
rückte ich selbst von Ende März bis Anfang Mai 77

das Nagolder Krankenhaus mit einer zunächst recht brenzlich ausschendenden Leber/Galle-Entzündung und totalem Kräftezusammenbruch, wovon ich mich aber - zuerst sehr langsam, dann rasch und vollständig erholte habe. Meine Frau hat alles, den Umständen entsprechend, erstaunlich gut überstanden, konnte schliesslich im Winter auch ihren Haushalt ganz normal besorgen. Aber seit Kurzem plagen uns neue Sorgen. Vor zwei Monaten wurde sie plötzlich an zwei aufeinanderfolgenden Tagen von ersten cerebralen Durchblutungsstörungen (mit kurzfristigen Lähmungserscheinungen) heimgesucht, wurde hier im Krankenhaus einige Zeit behandelt, und solche akuten Anfälle haben sich zwar bis jetzt nicht wiederholt (was man immer befürchten muss), aber sie ist nun doch recht angeschlagen und labil. Zurückgeblieben ist vor allem eine Schwächung des Konzentrationsvermögens mit allen sich daraus ergebenden Unzulänglichkeiten. In Körperliche und geistige Anstrengung sind zu vermeiden. Zur Zeit kann sie sich gerade mit leichten Dingen im Hause beschäftigen und ein Stündchen mit mir spazieren gehen. Nächste Woche müssen wir nach längerer, durch das neue Übel verursachter Unterbrechung wieder nach Karlsruhe zur Nach- und Neuuntersuchung.

Verzeihen Sie diesen langatmigen Unglücksbericht; weil ich kaum etwas anderes mehr im Kopf habe, wenn ich immer, sobald ich von unseren Mathematikern erzählen muss, so sehr weilschweifig. Aber ich brauche Ihnen nun auch von mir nicht viel zu sagen. Wenn wir auch die ganze Zeit von befreundeter Seite versorgt wurden, war und bin ich - abgesehen von der dauernden psychischen Belastung - durch die Betreuung meiner Frau mit allen Begleiterfordernissen voll in Anspruch genommen. Seit genau zwei Jahren ruht jede wissenschaftliche Arbeit, habe ich auch kein Tübinger Institut oder U.B. mehr gesehen. Ob und wann sich das noch einmal ändert, steht in den Sternen.

Vor Kurzem besuchte mich fantzen auf der Durchreise nach Samos, wo er noch mit der Aufarbeitung

der Einzelfunde aus dem Eupalineion zu tun hat. Er wird sich mit Kienast wegen der Überarbeitung und Ergänzung meines Manuskripts in Verbindung setzen und mit ihm besprechen, wie die Sache zu einem Abschluss zu bringen ist.

Dass Sie die Hoffnung auf ein geschlossenes Naupliabuch nun auch aufgegeben haben und Ihr Pfundmaterial in Einzelaufsätzen verkleckert werden, ist zu traurig. Es war ja aber immer zu befürchten. Das ganze Argolisunternehmen, von Anfang dieses Jahrhunderts an, war von den Göttern - abgesehen von Tiryns - nicht begünstigt. Mit Tiryns war die göttliche Landesmutter natürlich zufrieden, weil sie dort gleich von den Ausgräbern gebührend gewürdigt worden ist. Uns Nauplioten speziell wird sie wohl deswegen so böse sein, weil wir ihren alten salzigen Schwager und Widersacher so herausgestrichen haben.

Ich weiss nicht, ob Sie dieser (in Entappen entworfene) Brief noch vor Ihrer Abreise zur Olympiaführung erreicht. Wenn ja, und wenn Sie nach deren Abschluss noch nach Nauplia kommen, wie Sie vorhatten, so suchen Sie doch herauszubekommen, was die Griechen eigentlich Konkretes zum antiken Nauplia eruieren haben. Bis vor zwei Jahren, als ich zuletzt in Tübingen war, war noch kein Bericht in griechischen Zeitschriften erschienen; wahrscheinlich auch fehlt noch nichts Greifbares. Ihre Busenfreundin Deilaki ist ja nun glücklich von dort verschwunden und im Zuge des üblichen Versetzungs Karussells irgendwohin nach Norden verschlagen. Jantzen nannte mir auch den Namen ihres Nachfolgers in der Argolis, den ich nicht behalten habe. Vielleicht ist der zugänglicher.

Schon längst wollte ich Sie fragen: Besitzen oder kennen Sie das Buch:

Herbert Röhrig (Hsg.), "Hannoversche Roltröcke in Griechenland. Das Tagebuch des Fähnrichs Zehe 1685-1688." August Lax-Verlag, Hildesheim 1975. (Quellen u. Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 84) ? Wenn nicht, schaffen Sie es sich sofort an. ~~Es~~ k.a. die ganze Belagerung von 1686, fast Tag für Tag, aus der Froschperspektive der Laufgräben. Am einfachsten direkt beim Verlag zu bestellen, da es im Sortimentkatalog (Koch) der Buchhandlungen nicht verzeichnet ist. —

Ferner: Petros G. Themelis, "Mykene, Nauplia". Delta Kunst Ausgabe. (Deutsche Ausgabe). Da ist auf S. 29 Ihr Übersichtsplan aus dem Arch. Anz. 1961 S. 162 Abb. 1 fröhlich abgedruckt, verändert nur durch einige zusätzliche Buchstabenbeschriftungen und andere Nummerierung der Grundrisspartien. x)

Ferner noch ein Hinweis (falls überhaupt nötig): Athens Annals of Archaeol. 6, 1973, Heft 3, 463 ff.: Griechische Grabungen auf Isthos Kalch 1972 erwähnt (byzantinischer Ephoros Lazaridis), eine damals gefundene fränkische Münze abgebildet.

Noch eine Frage: haben Sie in Ihrer Baugeschichte die gemauerten Gräber in und um die Kirche über dem Peristylhaus ~~erwähnt~~ behandelt? Vielleicht lassen sich ~~Bauart~~ u. Typen Grab- und Ziegeltypen ungefähr datieren? Ebenso die darin massenhaft vorgefundenen Reste von Glasgefäßchen nach meiner Beschreibung? Ich konnte ja nur beschreiben und verweise für Rekonstruktion, Deutung und Datierung alles Nachantiken auf Ihre Arbeit. Kann ich solchen Hinweis auch für die Gräber nachtragen bzw. von Kienast nachtragen lassen?

Schön, dass Sie nun noch Samos kennen lernen konnten, und Dank für die Schilderung. Ich bin ja im allgemeinen über das, was sich dort tut und getan hat, einigermaßen orientiert durch die Verbindung mit Jandzens (die westlich vom

x) In der Bibliographie sind diese Bücher als "Arch. Anz. 1961 S. 162 Abb. 1" angegeben. A.A. 1936, sind Ihre Berichte (A.A. 1961 etc.) auch nicht erwähnt.

Kastro ein Bild zu haben). Der „irgend jemand“, der an der Stadtmauer hier und da Teile freigegeben hat, ist natürlich Kienast, dessen Dissertation die Stadtmauern von Samos zum Thema hat (mit neuer Gesamtplanaufnahme). Ich konnte ihm dafür noch Schnittzeichnungen meiner Freilegung des archaischen Tores liefern.

Dass in Tigani „der Menschheit letzter Jammer“ übrig geblieben ist, daran tragen letzten Endes die deutschen Stukas Mitschuld, unter deren Bombenhagel die Hälfte der Bevölkerung in kopfloser Panik in die Boote stürzte, um sich nach Kleinasien hinüberzuretten, wobei ein Teil kläglich abgesoffen ist. Als ich 1944(!) noch einmal dort war, um angebliche Zerstörungen in den Grabungen und tatsächliche Klauereien von Kleinfinden aus den Magazinen durch deutsche oder italienische Besatzungssoldaten (oder beide) zu konstatieren, waren von unseren alten tiganiotischen Freunden viele verschollen. Vor dem Kriege haben wir auch noch an manchem schönen „Jonier“, vor allem Jonierinnen unsere Freude gehabt. Freilich war die Bevölkerung gerade in Tigani schon immer sehr vermansucht; bedenken Sie, wie viele Völker – im Gegensatz zu Kleinasien – seit dem Altertum da hineingepalzt haben! Im Innern der Insel wird es wohl noch immer schöne Menschen geben.

Hoffentlich tut Ihr Schrittmacher weiterhin brav seinen Dienst, sodass Sie auch diesmal wieder eine beglückende Hellasfahrt haben. Mit diesem Wunsche grüße ich Sie und Ihre Frau herzlich.

Ihr Walther Wrede.

L (typisch für Hafenorte!)